

# Georg Trakls Blick in den Abgrund

**JAHRESTAG:** Vor 100 Jahren starb Georg Trakl

VON GEORG MÜHLBERGER

Europa gedenkt des Ersten Weltkrieges. Die historischen und politischen Aspekte stehen nicht allein im Vordergrund. Soweit sie erforschbar sind, gilt das Augenmerk auch den Einzelschicksalen. Die europäischen Kriegsmächte und ihre Gesellschaften sind mit den überkommenen Feldzugsvorstellungen des 19. Jahrhunderts in den Krieg gezogen. Aus dem Traum eines raschen und siegreichen Feldzuges wurde ein Alptraum, die Materialschlachten wurden zum bösen Erwachen im 20. Jahrhundert.

Berichte, Fotos, Filme zeigen uns Heutigen die Schrecken des Krieges. Wir begreifen davon, was wir eben begreifen, aber nicht mehr. Zerfetzte Leiber, Bilder sinnloser Angriffe gegen die Materialgewalt der gegnerischen Front, die Heimtücke der Gasangriffe: Das

Grauen derer, die solches erlebt haben, hat eine kosmische Dimension. Die vaterländische Begeisterung kippt sich selbst in ein Inferno. Glaube, Liebe, Hoffnung sickern mit dem Blut der Soldaten in die Erde, mit dem letzten Aufschrei stirbt mehr als der Mensch.

Der Dichter Georg Trakl, geboren 1887 in Salzburg, der als Sanitäter in einem Lazarett in Grodek in Galizien ohne medizinische Hilfe für die aus der Schlacht angelieferten Verwundeten und Sterbenden sorgen soll, ist der Ohnmacht zu helfen nicht gewachsen. Sein Gedicht „Grodek“ ist eines der erschütterndsten literarischen Zeugnisse des bodenlosen Grauens und der kosmischen Trauer. Georg Trakl nahm sich am 3. November 1914 das Leben. Sein Nachlass ist das gestaltete Wort, das ihn, den Augenzeugen des Schreckens, überlebt hat.

© Alle Rechte vorbehalten

## KRIEGSGRÄUEL IM OSTGALIZISCHEN DORF

### *Grodek*

*Am Abend tönen die herbstlichen Wälder  
Von tödlichen Waffen, die goldnen Ebenen  
Und blauen Seen, darüber die Sonne  
Düster hinrollt; umfängt die Nacht  
Sterbende Krieger, die wilde Klage  
Ihrer zerbrochenen Münder.  
Doch stille sammelt im Weidengrund  
Rotes Gewölk, darin ein zürnender Gott wohnt,  
Das vergossne Blut sich, mondne Kühle;  
Alle Straßen münden in schwarze Verwesung.  
Unter goldnem Gezweig der Nacht und Sternen  
Es schwankt der Schwester Schatten durch den schweigenden Hain,  
Zu grüßen die Geister der Helden, die blutenden Häupter;  
Und leise tönen im Rohr die dunkeln Flöten des Herbstes.  
O stolzere Trauer! ihr ehernen Altäre,  
Die heiße Flamme des Geistes nährt heute ein gewaltiger Schmerz,  
Die ungeborenen Enkel.*

